



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Philip Brize

Funde aus Milet XXX. Ein früharchaisches Goldblech aus Milet mit epichorischer Inschrift

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **2 • 2017**

Seite / Page **1–14**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/2141/6488> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2017-2-p1-14-v6488.6

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Ernst Wasmuth Verlag GmbH & Co. Tübingen**

©2018 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Funde aus Milet

XXX. Ein früharchaisches Goldblech aus Milet mit epichorischer Inschrift

Bei den Ausgrabungen im Aphrodite-Heiligtum auf dem Zeytintepe in Milet kam im Jahre 1994 ein kleines Goldblech zutage, das neben der gut erhaltenen Reliefdarstellung einer hockenden Sphinx eine Inschrift trägt, die sich bisher noch nicht überzeugend einem der im südwestkleinasiatischen Raum gebräuchlichen Alphabete zuweisen lässt (Abb. 1)¹. Da sich im Fundmaterial dieses Heiligtums nur sehr wenige Objekte aus Edelmetall erhalten haben², kommt dem Fund eine außerordentliche Bedeutung zu. Die hohe künstlerische Qualität des Reliefs erlaubt eine stilistische Einordnung und Datierung, die zugleich die Entstehungszeit der Inschrift bestimmen und diese als eines der frühesten epichorischen Schriftzeugnisse des westlichen Kleinasien erkennen lässt.

Aufbewahrungsort: Archäologisches Museum Milet/Balat Inv. E 2787

Identifizierungs-Nr. der Milet-Grabung: Z 94.231.1

Maße: B = 4,1 cm; H = 2,9 cm; D = 0,10–0,13 mm

Erhaltung: Das Blech ist leicht deformiert und verdrückt; an einzelnen Stellen eingerissen. Die obere Kante ist teilweise nach hinten umgebogen. Ein kleines Fragment, das am Vorderbein der Sphinx ansetzte und auf älteren Fotos und der Zeichnung noch zu sehen ist, ist heute verloren.

Restaurierung: Rückformung soweit möglich; partielle Stabilisierung mit Glasfasergewebe auf der Rückseite.

Fundort: Q 94/15; Pkt. 4909. Am Ostabhang im Schutt aus der Zerstörung von 630 v. Chr. (Hinweis V. von Graeve).

Technik: Das extrem dünne Goldblech mit seiner Darstellung in deutlichem Relief wurde in eine Form gepresst und anschließend mit Punzen überarbeitet. Soweit die Rückseite des Blechs bei der Restaurierung nicht durch Glasfaser gefestigt wurde, lassen die sichtbaren Teile erkennen, dass die plastischen Formen auf der Rückseite weniger detailliert sind und somit das Relief mit großer Wahrscheinlichkeit mithilfe einer Negativform hergestellt wurde³.

Für den oberen und unteren Rand, die Buckellocken der Sphinx und die untere Begrenzung des Flügels wurde eine ovale, für die Stilisierung der Federn eine kurze gerade, für die Unterteilung der Schulterlocken eine längere gerade Punze verwendet. Die Buchstaben der Inschrift wurden ebenfalls freihändig mit einer Schrotpunze getrieben.

Beschreibung (Abb. 1–3)

Das Blech stellt einen Ausschnitt aus einer größeren Komposition dar, die aus mehreren rechteckigen Bildfeldern bestand. Erhalten ist der größte Teil eines

1 Für die Publikationserlaubnis und wertvolle Hinweise danke ich dem Grabungsleiter Volkmar von Graeve. – Mein Dank gilt außerdem Peter Weiß, Kiel, für zahlreiche Hinweise und Diskussion, insbesondere für seine Hilfe bei unseren gemeinsamen Bemühungen um eine Lesung der max. 4 mm hohen Schriftzeichen.

2 Ein weiteres kleines Goldblech, das 2010 im Bothros gefunden wurde, wird vom Verf. zusammen mit einigen wenigen Relieffragmenten aus Silber an anderer Stelle publiziert.

3 Zur Technik: Williams – Ogden 1994, 17–30 bes. 18. 19 Abb. 10; Bühler – Pülz 2008, 167–184.



Abb. 1 Goldblech Milet Z 94.231.1
(M. 3 : 1)

Bildfelds, in dem eine Sphinx nach links hockend dargestellt ist. Oben und auf der rechten Seite ist jeweils die Begrenzung dieses Bildfeldes erhalten mit einem kleinen Teil des jeweils anschließenden Bildfeldes, ohne dass das Thema der weiteren Darstellungen erkennbar wäre. Man kann also annehmen, dass das gesamte Blech aus mindestens vier Bildfeldern bestand. Wahrscheinlich waren es mehr.

Von der Sphinx fehlen Hals, Brust und die Vorderbeine. Körper und Flügel sind im Profil dargestellt, der Kopf ist frontal dem Betrachter zugewandt. Das relativ breite Gesicht wird über der Stirn von gepunzten Buckellocken, an den Seiten von den horizontal in Etagen unterteilten, sich nach unten verbreitenden Lockenpartien einer ›dädalischen‹ Frisur gerahmt. Unter die Buckellocken wurden mit einer Nadel feine Punkte gesetzt. Die Einzelformen des Gesichts – die breite Nase, die kugelig vorstehenden Augäpfel – sind wegen der Verwendung einer Negativform nicht detailliert ausgearbeitet und wirken deswegen relativ grob. Eine nachträgliche Überarbeitung durch Ziselierung ist unterblieben.

Vom Körper sind nur das untere Ende des Rückens und die angezogenen Keulen deutlich zu erkennen, der Rest wird vom Flügel verdeckt. Der Umriss des Bauches zeichnet sich nur undeutlich unterhalb des Flügels ab.

Der Flügel hat eine spitz zulaufende Form mit geradem oberem Abschluss. Die einzelnen Federbahnen verlaufen dazu parallel und sind durch eng nebeneinander gesetzte, kurze gepunzte Striche charakterisiert. Da der vordere Teil des Körpers nicht erhalten ist, bleibt unklar, wie der Flügel an der Brust oder Schulter ansetzte. Der an die Schulter angrenzende Bereich des Flügels ist glatt belassen, wird also in seiner Oberflächenstruktur nicht näher bestimmt.

Die untere Begrenzung des Flügels wird von dem spitz zulaufenden Ende des Schwanzes überschritten. Während beim Flügel kurze gerade gepunzte Linien eine Federstruktur andeuten, kennzeichnen beim Schwanz zwei Reihen tief eingeschlagerter Ovale eine andersartige Oberfläche. Es sind dieselben Punzen, die auch für die Ausbildung der Buckellocken über der Stirn und die obere und untere Bildfeldbegrenzung verwendet wurden. Auf diese Weise

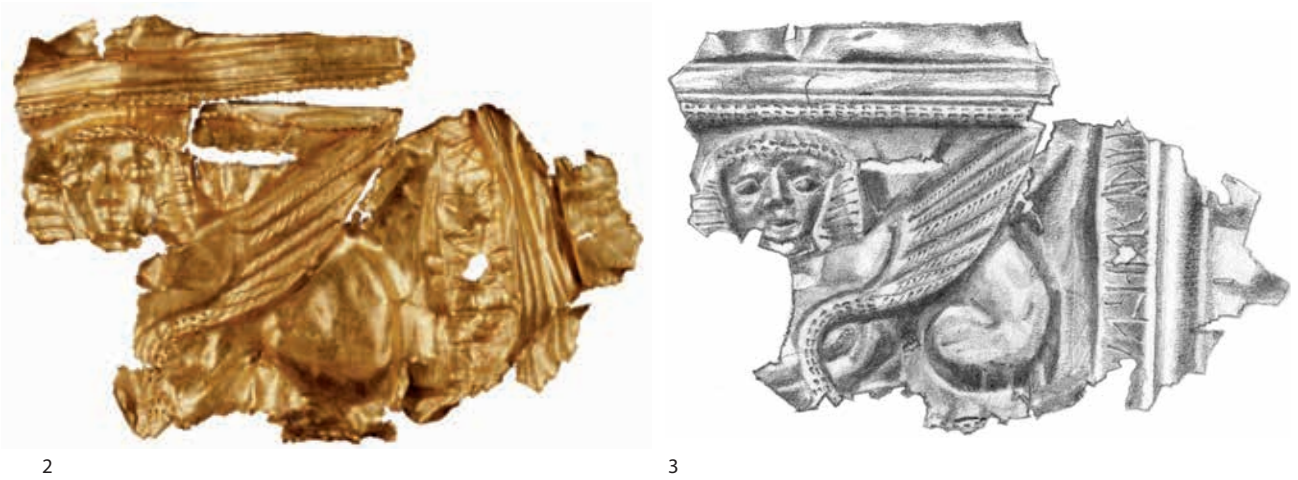


Abb. 2.3 Goldblech Milet Z 94.231.1 und Umzeichnung (M. 2 : 1)

wird das Fell des Schwanzes von den Federn der Flügel unterschieden. Der Schwanz setzte sich auf einem kleinen, heute leider verlorenen Fragment nach unten fort (vgl. Abb. 2. 3). Unklar bleibt der weitere Verlauf des Schwanzes unterhalb des Sphingenkörpers.

Vielleicht verlief er unter den Keulen hindurch, so dass die Sphinx auf ihrem Schwanz hockte. Darauf könnten die ovalen durchbrochenen Punzeinschläge unterhalb der Hintertatzen deuten. Allerdings ist ein solches Motiv in der archaischen Sphingen-Ikonographie ohne Parallele.

Dem üblichen ikonographischen Schema hätte jedoch mehr entsprochen, dass sich der Schwanz hinter dem Rücken nach oben ringelt. Da aber in diesem Bereich zwischen dem Rücken der Sphinx und der rechten Bildfeldbegrenzung die Inschrift angebracht wurde (s. u.), kam möglicherweise diese Lösung – obwohl in der Matrize vorgesehen – nicht zur Ausführung.

Die oben und auf der rechten Seite erhaltene Bildfeldbegrenzung (B 3,5 mm) wird durch vertiefte Rillen in parallele Bänder unterschiedlicher Breite gegliedert. Während oben der Übergang zum Bildfeld durch zwei Reihen ovaler Punzen ornamental gestaltet ist, fehlen diese Punzen auf der rechten Seite. Unten ist noch ein kleines Stück einer Reihe solcher gepunzten Ovale erhalten, so dass man annehmen kann, dass auch hier eine ähnliche Bildfeldbegrenzung ansetzte wie oben. Da diese Ovale tief eingepunzt wurden und das dünne Goldblech durchstoßen haben, ist das Blech rechts vom Kopf der Sphinx auf ganzer Länge gerissen.

Stil und Datierung

Innerhalb derselben Materialgattung finden sich die nächsten Parallelen unter den rhodischen Schmuckarbeiten der orientalisierenden Zeit. Mit dem Kopf der Sphinx sind am besten zwei rechteckige goldene Schmuckbleche aus Rhodos vergleichbar, die sich in Berlin befinden und beide aus derselben Matrize stammen⁴. Sie zeigen jeweils einen nach links schreitenden Kentauren, der ein Rehkitz als Jagdbeute in der erhobenen Linken trägt. Gesichtsbildung und Frisur sind bei der Sphinx und dem Kentauren eng vergleichbar. Nach links schreitende Sphingen mit frontal dem Betrachter zugewandtem Kopf sind ebenfalls unter den rhodischen Schmuckarbeiten vertreten. Auch hier weisen die Flügel die spitz zulaufende Form mit geradem oberem Abschluss auf⁵.

4 Berlin, Staatliche Museen, Antikenabteilung Inv. Misc. 8945: Greifenhagen 1966, Taf. 100, 3; Schefold 1967, Taf. 146 b (Datierung Ende des 7. Jhs. v. Chr.); Greifenhagen 1970, Taf. 9, 2–4; Laffineur 1978, 66–68. 74–78 Taf. 2, 1–3 Kat. 5 (Datierung 3. Viertel des 7. Jhs. v. Chr.).

5 Laffineur 1978, Taf. 6, 1–4 Nr. 36. 37. 41. 42.

Auf derselben Stilstufe stehen Terrakotten dädalischen Stils, die bisher vornehmlich im dorisch geprägten Raum, auf Rhodos und Kreta gefunden wurden: z. B. ein weiblicher Terrakottakopf aus Kamiros im British Museum⁶ und eine Terrakottabüste aus Gortyn⁷ – Werke, die um die Wende vom 3. zum 4. Viertel des 7. Jhs. v. Chr. entstanden sind.

Das Motiv der schreitenden oder hockenden Sphinx, die ihr Gesicht frontal dem Betrachter zuwendet, begegnet auch auf kretischen Terrakottareliefs der orientalisierenden Epoche⁸. Unter diesen finden sich auch Beispiele mit der spitz zulaufenden Flügelform⁹. Diese Flügelform, die im Vergleich zu der häufigeren Form mit eingerollter Flügelspitze relativ selten ist, ist wahrscheinlich durch orientalische Vorbilder angeregt worden. Sie findet sich bei urartäischen Bronzen¹⁰, spätethitischen Steinreliefs¹¹, phönizischen Elfenbeinen¹² und auf dem Goldpektoral aus Ziwiye¹³.

Wie neuere Ausgrabungen zeigen, war der dädalische Stil in dieser Zeit auch im ionischen Raum verbreitet¹⁴. In Milet sind unter den Votivterrakotten des Aphrodite-Heiligtums im 7. Jh. v. Chr. beide Stilrichtungen nebeneinander belegt¹⁵. Mit dem Kopf der Sphinx auf dem Goldblech lassen sich Protomen-Köpfchen aus dem 3. Viertel des 7. Jhs. v. Chr. vergleichen¹⁶. Durch die Matrizengleichheit zahlreicher Figuren kann nachgewiesen werden, dass es sich bei den dädalischen Terrakotten keineswegs um Importe handelt, sondern dass sie in Milet selbst hergestellt wurden. Da durch den Fund einer Bronzegussform die Existenz von Schmuckwerkstätten auch in Milet bezeugt ist¹⁷, handelt es sich wahrscheinlich auch bei dem Goldblech um ein lokales Produkt.

Funktion

Die Reste weiterer Bildfelder, die oben und auf der rechten Seite erhalten sind, geben Anlass zu der Vermutung, dass das Blech ursprünglich mindestens vier – wahrscheinlich mehr – rechteckige Bildfelder umfasste. Auf der Suche nach Vergleichen wird man sofort an die beiden Goldbleche aus dem sog. Schatzfund in Delphi erinnert, die P. Amandry einer ostgriechischen Werkstatt an der ionischen oder karischen Küste Kleinasiens oder einer der vorgelagerten Inseln zugewiesen hat¹⁸. Auf beiden Blechen ist jeweils eine Sphinx neben anderen Tieren und Mischwesen in quadratischen Bildfeldern dargestellt. Amandry deutete die Bleche vermutlich als Schmuck von einem der drei in diesem Schatzfund in Fragmenten nachweisbaren Gold-Elfenbein-Bilder¹⁹. Wegen des bogenförmigen unteren Randes ist anzunehmen, dass die beiden Bleche den Unterkörper einer Sitzstatue zwischen Knien und Füßen bedeckten und mit den erhaltenen silbernen Nägeln direkt am Holzkern

6 Higgins, *BMTerracottas*, Nr. 29 Taf. 5.

7 Rizza – Santa Maria Scrinari 1968, 166 Nr. 96 Taf. 16; Blome 1982, 32 Taf. 14, 1.

8 Applik eines Reliefpithos in Oxford, Ashmolean Museum AE 196: Boardman 1961, 17. 116 Taf. 40, 501; LIMC VIII (1997) Nr. 122 s. v. Sphinx (N. Kourou); weitere Darstellungen: LIMC a. O. Nr. 17. 53; Dädalische Kunst 1970, Kat. C 8 Taf. 23. 28; Kat. C 11 Taf. 27; Kat. C 31 Taf. 26 c; Kat. C 21 Taf. 31;

Kat. D 25 Taf. 46 a; Kat. D 31 Taf. 47 d. – Vgl. Laffineur 1978, 69–71.

9 Dädalische Kunst 1970, Kat. C 21 Taf. 31.

10 Orthmann 1975, Abb. 386. 387.

11 Hogarth 1914, Taf. B 14; Akurgal 1966, Abb. 15 b.

12 Barnett 1975, Taf. 34 S 50; Taf. 134 Suppl. 23. 33.

13 Orthmann 1975, Abb. 313; Akurgal 1968, Abb. 32. 73. 75. 105.

14 Vgl. die dädalischen Elemente in der samischen Koroplastik und Elfenbeinkunst.

15 V. von Graeve, Beobachtungen zur Herstellungstechnik milesischer Terrakotten im 7. Jahrhundert v. Chr. Ein Beitrag zur orientalisierenden Phase der frühgriechischen Kunst, AA 2017/2, 15–29.

16 Von Graeve 2007, Taf. 86 Abb. 2–5.

17 Reinholdt 1992, 225–227 mit Anm. 52.

18 Amandry 1962, 35–71 Beil. 6–9.

19 P. Amandry in: Guide de Delphes. Le musée (Athen 1991) 215–217.

befestigt waren²⁰. Die Verzierung mit kassettenförmig angeordneten rechteckigen oder quadratischen Bildfeldern ist ein charakteristisches Dekorationselement archaischer weiblicher Kultstatuen vom Typus der Artemis Ephesia²¹. Die spezifische Dekoration war typisch für den sog. Ependytes²², entweder ein Schurz oder ein schlauchartiges Gewand, das über dem Chiton getragen wurde und das bei den Kultbildern wahrscheinlich aus Metall nachgeahmt wurde²³. Der Ursprung ist wiederum bei mesopotamischen Kultstatuen zu suchen, deren Gewänder mit goldenen Appliken verziert waren²⁴. Bei einer Terrakottastatuette aus Gortyn ist eine vergleichbare Verzierung in Malerei erhalten²⁵.

Bei dem Goldblech aus Milet ist auf keiner Seite ein Außenrand erhalten. Deswegen lässt sich über die Art der Befestigung keine endgültige Aussage machen. Das Loch innerhalb der Inschrift kann kein Befestigungsloch sein, da die Ränder von der Rückseite auf die Vorderseite umgebogen sind, das Blech also von der Rückseite her durchstoßen wurde. Wegen der hohen Bruchgefahr – zumal bei einem ursprünglich größeren Format – kann das Blech nicht direkt auf einem Stoff aufgenäht gewesen sein – wie etwa die im Artemision von Ephesos gefundenen goldenen Appliken, die höchstwahrscheinlich als Schmuck kostbarer geweihter Gewänder gedient haben²⁶. Sphingen sind auch auf kleinen, nahezu quadratischen Goldblechen im Kanellopoulos-Museum in Athen dargestellt, die ebenfalls aus einer ionischen Werkstatt stammen und vielleicht als Gewandschmuck bestimmt waren²⁷.

Das Blech muss auf einer festen Unterlage befestigt gewesen sein. Neben der Funktion als Schmuck eines Kultbildes kommt auch die Verzierung eines hölzernen Gegenstandes, z. B. eines Kästchens, in Frage²⁸. Doch waren hier die Verzierungselemente selten figürlich.

Die Art der Dekoration mit (wahrscheinlich) mehreren über- und nebeneinander angeordneten Bildfeldern verbindet das Goldblech aus Milet mit den delphischen Blechen. Darüber hinaus tritt das Motiv der Sphinx auf beiden Blechen auf. Zwar ist die Sphinx eines der häufigsten figürlichen Motive in der archaischen Ikonographie, doch vielleicht ist ihr Auftreten in diesem Kontext kein Zufall. Aufschlussreich sind die anderen auf den delphischen Blechen dargestellten Themen: Greif, Pegasus, Löwe, Panther, Stier, Wildziege, Hirsch. Alle diese Motive kehren nicht nur in der ostgriechischen Tierfriemalerei wieder, sie stellen auch zugleich die häufigsten Themen der im milesischen Aphroditeheiligtum geweihten Miniatur-Votivschilde aus Bronze dar²⁹. Natürlich wissen wir nicht, welche Motive auf den verlorenen Bildfeldern des Goldblechs aus Milet dargestellt waren. Aber die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass auch hier weitere Themen aus dem genannten Repertoire gewählt wurden. Diese Überlegung würde wiederum für eine verwandte Funktion des Goldblechs sprechen, nämlich Schmuck eines Kultbildes, das entsprechend den kleineren Abmessungen des milesischen Blechs im Vergleich zu den delphischen von kleinerem Format gewesen sein muss.

Inschrift (Abb. 4–6)

Rechts neben der Sphinx wurde parallel zur rechten Bildfeldbegrenzung auf einer eigens zu diesem Zweck durch Aufkantungen abgeteilten Fläche eine Inschrift angebracht, deren Anfang und Ende fehlen. Da auch die das Bildfeld oben und unten begrenzenden horizontalen Leisten in diesem Bereich nicht erhalten sind, lässt sich nicht entscheiden, ob sich die Inschrift auch in den oben und unten angrenzenden Bildfeldern fortsetzte. Falls die Inschrift an der

20 Amandry a. O. (Anm. 19) 217.

21 Fleischer 1973, 88–98.

22 Fleischer 1973, 91: Der Name »Ependytes« ist antik nicht belegt und geht auf H. Thiersch zurück. Belegt ist die Bezeichnung ἐπέδυμα für ein Gewand, das über einem anderen getragen wurde.

23 Fleischer 1973, 91.

24 Vgl. dazu Oppenheim 1949, 172–193.

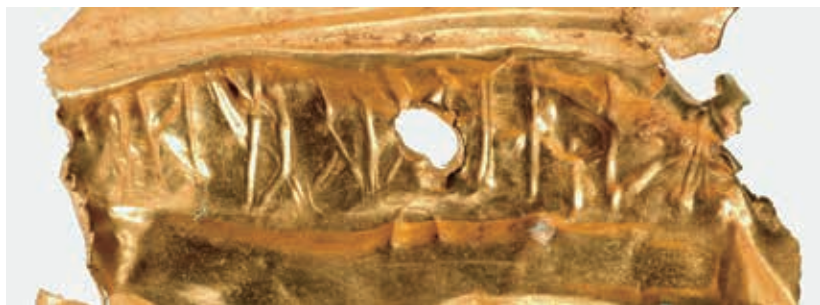
25 Rizza – Santa Maria Scrinari 1968, 168 Nr. 103 Abb. 244.

26 Pülz 2009, 183–197.

27 Laffineur 1980, 372 f. Nr. 45 Abb. 44. 45.

28 Pülz 2009, 193 f.

29 Vorbericht: Brize 2001, 559–573.



Goldblech Milet Z 94.231.1

Abb. 4 Inschrift Vorderseite, stark vergrößert

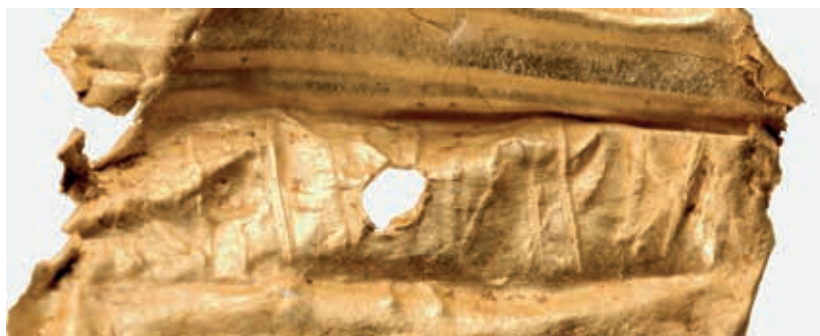
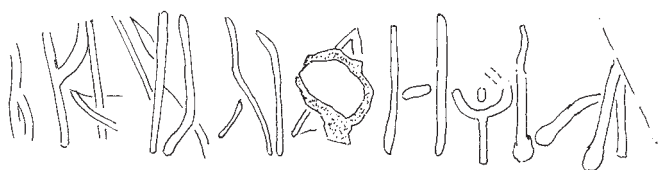


Abb. 5 Inschrift Rückseite, stark vergrößert



12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

Abb. 6 Abschrift Ph. Brize

oberen und unteren Abschlussleiste endete, muss oben mit maximal einem und unten mit maximal zwei weiteren Buchstaben gerechnet werden.

Das Blech ist im Bereich der Inschrift stark verzogen, so dass im heutigen Zustand die beiden Aufkantungen nicht mehr exakt parallel verlaufen und die Form einiger Schriftzeichen durch Einschnitte bzw. konvexe Verkrümmungen verändert wurde. Außerdem ist ein Buchstabe durch ein kleines Loch größtenteils zerstört.

Die Höhe der Buchstaben beträgt maximal 4 mm. Die Buchstaben sind relativ regelmäßig und sorgfältig getrieben. An manchen Stellen sind jedoch intendierte Linien von akzidentellen Beschädigungen schwer zu unterscheiden. Nicht zuletzt diese Tatsache bildet eine wesentliche Schwierigkeit bei der Entzifferung. In den meisten Fällen kann hier der Vergleich mit der Rückseite helfen, wo sich in der Regel nur die intendierten Linien abzeichnen.

Die Anbringung der Inschrift auf einer eigens dafür bestimmten Fläche und die auch in dem sehr kleinen Format relativ sorgfältige Ausführung schließen eine nachträgliche Anbringung aus. Die exakte Ausrichtung an der Vertikalen am rechten Rand des Bildfeldes verrät vielmehr eine sorgfältig geplante Komposition.

Die hier in Abbildung 6 wiedergegebene Abschrift unternimmt den Versuch, den Befund so genau wie möglich zu dokumentieren. Sie ist das Ergebnis

wiederholter vom Verfasser und Peter Weiß vorgenommener Entzifferungsversuche mit und ohne Mikroskop bei unterschiedlicher Beleuchtung. Der Charakter eines stark vergrößerten Faksimiles täuscht jedoch eine Genauigkeit vor, die bei dem schwierigen Befund nicht möglich ist.

Der folgende epigraphische Kommentar hat ausschließlich den Zweck, den Befund zu kommentieren und mögliche Varianten aufzuzeigen. Den Spezialisten epichorischer Sprachen und Schriftzeugnisse Kleinasiens muss es überlassen bleiben, mithilfe dieser Informationen zu einer sprach- und schriftgeschichtlichen Einordnung dieses frühen Schriftzeugnisses zu gelangen.

Epigraphischer Kommentar

Da die Zeichen in Pos. 1, 8 und 9 auf eine linksläufige Schrift weisen, beginnt die Nummerierung rechts.

Pos. 1–2:

Es ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich um ein oder zwei Buchstaben handelt, da die von Pos. 1 nach links unten führende Querhaste sich nicht wirklich mit der senkrechten Linie in Pos. 2 vereinigt. Außerdem handelt es sich bei dem Zeichen rechts in Pos. 1 eigentlich um zwei Linien, die von oben nach unten auseinander laufen: (/).

Falls Pos. 1 und 2 ein einziges Zeichen (/) bilden, könnte es sich um ein linksläufiges griechisches Ny handeln, wobei aber der Abstand zwischen den beiden senkrechten Hasten ungewöhnlich groß wäre. Außerdem verlaufen die beiden senkrechten Hasten nicht parallel, und die Querhaste setzt auf der rechten Seite ungewöhnlich tief an. Diese Form des Ny ist in keinem griechischen Alphabet der archaischen Zeit belegt³⁰. Ein Zeichen dieser Form findet sich jedoch im Karischen mit dem Lautwert < m >³¹.

Falls es sich um zwei verschiedene Buchstaben handelt, kommen folgende Möglichkeiten in Frage:

- a) Pos. 1: lydisch (/) (Lautwert < d >)³²;
Pos. 2 eine senkrechte Linie (|) wie griechisch und lydisch < i >.
- b) Pos. 1: (|) oder (/).

Falls es sich bei dem Zeichen (/) nicht um eine Verschreibung handelt, was angesichts des kleinen Formats durchaus in Betracht gezogen werden muss, könnte eine sehr »enge« Form eines karischen < b > vorliegen³³.

Pos. 2: (↓) – eine Form des griechischen Lambda, die in dieser Zeit in den ostionischen griechischen Alphabeten nicht belegt ist. Sie findet sich in den Alphabeten Euböas und seiner Kolonien im Westen sowie in dem davon abgeleiteten etruskischen Alphabet³⁴. Ein Zeichen dieser Form existiert weder im Karischen noch im Lydischen.

Pos. 3:

Ein Zeichen in Form eines oben offenen griech. Qoppa: (Ψ)

Die offene Form erinnert an den Ursprung des Zeichens aus dem phönizischen Buchstaben »waw«, ist aber in keinem griechischen Alphabet der archaischen Zeit belegt³⁵.

Im Karischen ist die geschlossene Form verbreitet (Lautwert < t >)³⁶.
Gusmani deutet dieses Zeichen als Variante des lydischen < λ >³⁷.

30 Vgl. die Übersicht bei Jeffery 1990, 31 Abb. 14.

31 Friedrich 1932, 90–107. 156
Schrifttafel I; Kammerzell 1993, 209
Appendix I Nr. 11; Adiego 2005, 89
Nr. 11; Adiego 2007, 508 Taf. 1 Nr. 11.
Vgl. außerdem die sog. Grothaus-Tafeln:
Friedrich 1964, Taf. 1 A.

32 Gusmani 1964, 29.

33 Adiego 2007, Taf. 1 Nr. 10.

34 Jeffery 1990, 237 Nr. 18. 19 Taf. 48.

35 Vgl. Jeffery 1990, 33 Abb. 18.

36 Adiego 2007, Taf. 1 Nr. 14.

37 Gusmani 1964, 29; dazu s. u.

Pos. 4:

Das Zeichen H ist seit dem Ende des 7. Jhs. in den Alphabeten des griechischen Ostens mit dem Lautwert < e > bzw. < he > belegt³⁸.

Dieses Zeichen existiert auch im Karischen mit dem Lautwert < e >³⁹.

Im Lydischen gibt es kein Zeichen dieser Form.

Pos. 5:

Zeichen unleserlich infolge einer Beschädigung, die von der Rückseite das Blech durchbohrte und die Ränder auf die Vorderseite umbog, so dass auch erhaltene Teile des Zeichens verdeckt werden. Die erhaltenen Reste lassen folgende Lesungen zu:

Im griechischen Alphabet kommen die Buchstaben (Δ) (Alpha)⁴⁰ oder (Λ) (Lambda⁴¹ oder Gamma⁴²) in Frage.

Die Form des Alpha ist auch im Karischen und Lydischen belegt.

Im karischen Alphabet existiert der Buchstabe (Δ) mit Lautwert < b >⁴³.

Pos. 6–7:

Auch hier ist nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um einen oder zwei Buchstaben handelt.

Die Krümmung im oberen Bereich der beiden senkrechten Hasten ist auf die konvexe Wölbung des Blechs in diesem Bereich zurückzuführen. Entscheidend ist, ob man die kleine Schräghaste bei Pos. 7 als intendiert oder als akzidentelle Beschädigung ansieht. Der Befund der Rückseite (Abb. 5) spricht für Letzteres.

Lesung 1: *ein* Buchstabe: (Ψ)

Könnte die im ionischen Raum verbreitete Variante des griechischen Ypsilon < v > oder des entsprechenden karischen Buchstabens mit dem Lautwert < u > sein⁴⁴.

Lesung 2: *zwei* Buchstaben: (λ |)

Pos. 6 : ein Zeichen (|) in der Form eines griech. Iota.

Pos. 7: Das Zeichen (λ) bereitet größere Schwierigkeiten. Was wie ein kleines griechisches Lambda λ aussieht, ist als Minuskel in keinem griechischen Alphabet der archaischen Zeit belegt.

Im Lydischen existiert ein Buchstabe dieser Form mit dem Lautwert < d > (vgl. oben zu Pos. 1)⁴⁵.

Das Zeichen begegnet nicht in den sicher karischen Lokalalphabeten, nur in den als »para-karisch« bezeichneten sog. Peiser-Böhl-v.Grotthus-Tafeln⁴⁶ (dazu s. u.) sowie auf einer Tontafel aus Labraunda⁴⁷.

Pos. 8–9:

Auch hier ist die Frage zu diskutieren, ob es sich um einen oder zwei Buchstaben handelt. Schräg von links oben nach rechts unten verlaufende dünnere Linien erschweren zusätzlich den Befund, da im Einzelnen schwer zu entscheiden ist, ob es sich um intendierte Linien oder akzidentelle Beschädigungen handelt.

Zunächst ist festzustellen, dass es das Zeichen (Ψ) in keinem der in Frage kommenden Schriftsysteme gibt.

Wenn es sich um *ein* Zeichen handelt, käme (Δ) in Frage. Diese Form des griechischen Delta ist in zahlreichen lokalen Alphabeten der archaischen Zeit belegt. Allerdings weist in griechischen Inschriften die bogenförmig gekrümmte Linie immer in Schreibrichtung.

Entgegen der Schreibrichtung ist hingegen ein Buchstabe ähnlicher Form (Θ) in karischen Inschriften belegt mit Lautwert < i >⁴⁸. Der Buchstabe wird

38 Jeffery 1990, 28 Abb. 8, 4; 427 Taf. 65 Nr. 42 e.

39 Adiego 2005, 86 f. 89 Nr. 27; Adiego 2007 Taf. 1 Nr. 27.

40 Jeffery 1990, 23 Abb. 1, 8.

41 Jeffery 1990, 30 Abb. 12, 2.

42 Jeffery 1990, 23 Abb. 3, 3.

43 Den Hinweis verdanke ich D. Schürr (vgl. Adiego 2007 Taf. 1 Nr. 10). – Abweichend Kammerzell 1993, 209 Appendix I Nr. 13*; Kammerzell 2001, 245 Nr. 13*: Lautwert < l >.

44 Adiego 2007 Taf. 1 Nr. 19.

45 Gusmani 1964, Tabelle S. 29.

46 Innocente 1995, 152.

47 Meier-Brügger 1983, 20 f. Nr. 5.

48 Adiego 2007, 32–36 (karische Inschriften aus Ägypten); 132 f. (Karien); 151 (Kaunos).

im Karischen immer durch eine horizontale Linie unterteilt, wofür eine der erwähnten dünneren Linien in Anspruch genommen werden könnte.

Wahrscheinlicher ist die Interpretation als *zwei getrennte* Buchstaben:

Pos. 8 nimmt dann eine bogenförmig gekrümmte Linie ein, die als ein griechisches (γ) gelesen werden könnte, eine häufige Variante des griechischen Gamma Γ ⁴⁹. Dieses Zeichen ist allerdings auch im Karischen häufig mit dem Lautwert < d >⁵⁰.

Pos. 9 könnte dann als Ypsilon (υ) gelesen werden⁵¹.

Ein Zeichen (Υ) mit zwei schräg nach oben gerichteten Hasten ist im Lydischen mit dem Lautwert < e > belegt⁵².

Pos. 10–11:

Auch hier stellt sich dieselbe Frage: ein oder zwei Buchstaben?

Lesung 1: *ein* Buchstabe ähnlich dem griechischen Ny: (η). Diese Variante, bei der die schräg nach unten führende Querhaste auf halber Höhe auf die andere senkrechte Haste trifft, ist jedoch weder im Griechischen noch im Karischen noch im Lydischen belegt⁵³.

Lesung 2: *zwei* Buchstaben

a) Die schräge Haste gehört zu Pos. 11: (ν)

Pos. 10: Zeichen in Form einer geraden Linie wie ein griechisches Iota (vgl. Pos. 2 und 6): (ι)

Pos. 11: Zeichen in Form eines griechischen Ypsilon (ν) (vgl. Pos. 9). Die schräg ansteigende kurze Haste wäre dann allerdings entgegen der Schreibrichtung gerichtet. Dafür gibt es Belege im Karischen⁵⁴.

b) Die schräge Haste gehört zu Pos. 10: (η)

Pos. 10: Zeichen in Form eines griechischen Gamma oder Lambda (γ)⁵⁵.

Ein Zeichen dieser Form existiert im Karischen (s. o. zu Pos. 5) sowie im Lydischen⁵⁶ mit dem Lautwert < l >.

Pos. 11: Zeichen in Form einer geraden Linie wie ein griechisches Iota (vgl. Pos. 2 und 6) (ι). Der Querstrich im unteren Bereich muss als akzidentelle Beschädigung interpretiert werden, da ein Zeichen (ι) in keinem der in Frage kommenden Schriftsysteme belegt ist.

Pos. 12:

Mehrere ineinandergreifende gekrümmte Linien, die sich zu keinem bekannten Buchstaben ergänzen lassen und eher ornamentalen Charakter haben. Möglicherweise handelt es sich um eine Worttrennung oder ein Interpunktionszeichen.

Fazit

Die Inschrift lässt sich keinem lokalen Alphabet und damit auch keiner der an der westkleinasiatischen Küste und auf den vorgelagerten Inseln vertretenen Sprachen überzeugend zuweisen.

Gegen eine griechische Lesung sprechen vor allem die Zeichen in Pos. 6–7, außerdem die Zeichen in Pos. 1–2 sowie 8–10. Aber auch die übrigen Zeichen lassen keine griechische Sprachform erkennen.

Mehrere Zeichen könnten als lydische Schriftzeichen gelesen werden. Insbesondere die Positionen 1, 7, 9 und 10 lassen eine lydische Lesung zu.

Die engen Beziehungen zwischen Lydien und den ionischen Griechenstädten haben wesentlich zur Entfaltung von Kunst und Kultur in Ionien

49 Jeffery 1990, 23 Abb. 3, 4.

50 Adiego 2007, Taf. 1 Nr. 3.

51 Jeffery 1990, 35 Abb. 22, 1.

52 Vgl. Gusmani 1975, 31 f. Inschrift A II 9 Abb. 17, 18.

53 Das Zeichen existiert im Etruskischen, allerdings nur in jüngeren Inschriften des 4.–1. Jhs. v. Chr.

54 Vgl. Meier-Brügger 1983, 19 Nr. 3.

55 Jeffery 1990, 23 Abb. 3, 3; 30 Abb. 12, 2.

56 Gusmani 1964, 29; Gusmani 1975, 50; Gusmani 1983, 56–60 Taf. 1.

beigetragen. Von diesen Beziehungen zeugen auch die literarisch überlieferten Weihungen lydischer Könige in griechischen Heiligtümern sowie zahlreiche Funde⁵⁷. Außerdem ist aus Milet bereits ein lydisches Schriftzeugnis bekannt⁵⁸.

Prof. Roberto Gusmani (†), Udine, dem wir die grundlegende Erforschung der lydischen Schrift und Sprache verdanken⁵⁹, hat im Jahre 2008 aufgrund von Fotos und der Abschriften des Verf. und von P. Weiß den Versuch einer lydischen Lesung unternommen, die hier in Auszügen bekannt gemacht werden soll. Leider besteht nicht mehr die Möglichkeit, seine Zustimmung einzuholen. Der Verf. ist jedoch der Ansicht, dass sein Lösungsversuch der Fachwelt nicht vorenthalten werden sollte:



Abb. 7 Lesung R. Gusmani (2008)

»Nr. 1 scheint eher ein lyd. < d > (λ) als ein < k > (κ) zu sein.

Nr. 2 dürfte ein lyd. < u > (υ) mit verlängertem Querbalken sein; unterhalb dieses Querbalkens ein kleines lyd. < λ > (λ), ein palatales L mit abgerundeten Armen (Nr. 3).

Nr. 4 und 6 sind zwei durch einen kleinen Winkel getrennte Hastae; ob hier ein oder mehrere Zeichen vorliegen, bleibt jedenfalls für mich ein Rätsel.

Nr. 7: Es folgt das Loch mit Spuren eines undeutlichen Zeichens.

Nr. 8: unbestimmt

Nr. 9 und 10 erinnern an lyd. < d >, obwohl der längere Balken keine gerade Linie ist.

Nr. 11–13: Es folgen drei Zeichen, die mit Wahrscheinlichkeit mit lyd. < e > (gewöhnlich ϵ), < l > (λ) und < i > (ι) identifiziert werden könnten.

Ein Wortausgang -eli [s] bzw. -eli [d] oder -eli[m] wäre aufgrund der lydischen Grammatik leicht zu interpretieren: Falls -eli [s] bzw. -eli [d] zu ergänzen wäre, dann würde der Nominativ Singular communis generis bzw. Neutrum eines möglicherweise von einem Eigennamen abgeleiteten Possessivs (d. h. Zugehörigkeitsadjektivs) auf - li - vorliegen; im Falle von -eli[m] würde sich das Possessiv mit der 1. Person Singular der Kopula verbinden (Bedeutung: »ich bin des X«, eine im lydischen Corpus mehrmals belegte, besitzanzeigende Formel mit »sprechendem« Gegenstand).

Obwohl die »lydische« Interpretation des Wortausgangs sowohl unter dem graphischen als auch unter dem sprachlichen Standpunkt manches für sich hat, wage ich angesichts der unsicheren Identifizierung der meisten Zeichen vorerst nicht, die Inschrift ohne weiteres als lydisch anzusprechen.⁶⁰

Die von Prof. Gusmani für Pos. 2 vorgeschlagene Lesung (υ) hält einer Überprüfung am Original nicht stand. Bei der postulierten Querhaste handelt es sich nicht um eine intendierte Linie, sondern um einen Knick im Blech. Wie er in einer weiteren brieflichen Mitteilung betont hat, würde es gegen die lydische Hypothese sprechen, falls Pos. 2 nicht als lydisch < u >, sondern als lydisch < i > gelesen werden muss, da im Lydischen eine Lautfolge /il/ nicht toleriert werde. Außerdem wäre, wenn die Striche Pos. 4–6 einen einzigen Buchstaben < H > bilden, dieser im Lydischen völlig unbekannt.

57 Zu lydischen Weihungen in griechischen Heiligtümern: Kerschner 2005, 113–146; Kerschner 2006, 253–291; Kerschner 2008, 223–233.

58 Adiego 1997, 156 f.; Weiß 2006, 279–284.

59 Gusmani 1964; Gusmani 1975; Gusmani 1980.

60 Zitat aus einer brieflichen Mitteilung 2008.

Größere Übereinstimmungen ergeben sich mit den lokalen karischen Alphabeten. Bis auf Pos. 6–7 lassen sich alle Zeichen mit karischen Buchstaben identifizieren. Schwierigkeiten ergeben sich nur bei Pos. 6–7. Aber auch diese Zeichen können zumindest im karischen Umfeld untergebracht werden, wenn sich die sog. Peiser-Böhl-v.Grotthus-Tafeln, die als »para-karisch« bezeichnet werden, als karisch interpretieren ließen, was allerdings umstritten ist⁶¹. Das Zeichen (λ) findet sich hier relativ häufig, auch die Zeichenkombination (λ) wie bei unserer Inschrift⁶². Belegt sind außerdem die Zeichen (H) (Pos. 1–2) mit der relativ tief ansetzenden Querhaste⁶³ und das oben offene »Qoppa« (Ψ) (Pos. 3)⁶⁴.

Die Zeichenfolge (Ψ)(H) findet eine Parallele auf einer Tontafel aus Labraunda⁶⁵.

Diese Übereinstimmungen sprechen für eine Affinität zu den in Karien verbreiteten Schriftsystemen. Ob auch unter dem sprachlichen Gesichtspunkt eine karische Lesung möglich ist, werden die Kenner der karischen Schrift und Sprache beurteilen müssen.

Eine Weihgabe griechischer Produktion durch einen karischen Stifter würde durchaus in das kulturelle Umfeld Milets passen. Die auf der milesischen Halbinsel ursprünglich ansässigen Karer⁶⁶ bildeten auch noch in historischer Zeit einen Teil der Bevölkerung Milets⁶⁷. Aus dem milesischen Hinterland sind mehrere Fundkontexte bekannt, die den engen Kontakt zwischen milesischen Werkstätten und der im Hinterland ansässigen karischen Bevölkerung bezeugen. Die in Stil und Technik mit den Votivblechen aus dem milesischen Aphrodite-Heiligtum eng vergleichbaren Bleche im University Art Museum Princeton⁶⁸ stammen höchstwahrscheinlich von einem Heiligtum in der milesischen Chora. Außerdem wurden in Milet und Didyma bereits karische Inschriften gefunden⁶⁹. Die Inschrift lässt sich mit keinem der bisher bekannten karischen Alphabete überzeugend verbinden⁷⁰. Der Grund dafür kann in der relativ frühen Datierung und der insgesamt geringen Zahl bekannter Inschriften aus dem karischen Mutterland liegen. Die meisten Schriftdenkmäler sind deutlich jünger, so dass es sich bei einer karischen Lesung der Inschrift auf dem Goldblech um eines der ältesten karischen Schriftzeugnisse handeln würde⁷¹.

Der Verf. hofft, dass die bewusst offene und problemorientierte Art der Veröffentlichung dazu beitragen wird, die Aporie einer Klärung zuzuführen.

61 Zur Grotthus-Tafel und sog. para-karischen Inschriften: Friedrich 1964, 156–159; Meriggi 1966, 61–102; Nahm 1974, 58–73; Adiego 2007, 24 f. – Die von Friedrich 1964 publizierte, nach dem Besitzer sog. Grotthus-Tafel ist heute leider verschollen. Die Schrift verbindet sie mit zwei ähnlichen Tafeln in Leiden, die von F. Böhl im Archiv für Orientforschung 8, 1932/1933, 174 veröffentlicht wurden. Während Friedrich und nach ihm Meriggi und Nahm eine große Nähe zum Karischen konstatierten, bezweifelt

Adiego 2007, 24 trotz der »surprising graphic affinities« zu karischen Alphabeten, dass der Text in karischer Sprache verfasst ist. Auch die Datierung ist nicht geklärt.

62 Vgl. Friedrich 1964, Tafel 1 B Zeile 7.

63 Friedrich 1964, Tafel 1 A Zeile 10.

64 Friedrich 1964, Tafel 1 A Zeile 9.

65 Meier-Brügger 1983, 19 Nr. 3.

66 Zu den Karern: Rumscheid 2009.

67 Ehrhardt 2006, 81–89; Herda – Sauter 2009, 51–112.

68 Childs 2001, 31–63.

69 Herda – Sauter 2009, 80–91; Piras 2009, 232 Abb. 3; Blümel 2010, 194.

70 Zur karischen Schrift und Sprache: Adiego 2007; Blümel 2007; Blümel 2009.

71 Zu frühen karischen Inschriften: Herda – Sauter 2009, 60–64; Türteki – Tekoğlu 2012. – Die Datierung der sog. Peiser-Böhl-v.Grotthus-Tafeln ist umstritten.

Zusammenfassung

Philip Brize, Funde aus Milet XXX. Ein früharchaisches Goldblech aus Milet mit epichorischer Inschrift

Ein kleines Goldblech aus dem Aphrodite-Heiligtum auf dem Zeytintepe in Milet trägt die Reliefdarstellung einer hockenden Sphinx. Die stilistische Analyse weist auf ein griechisches Werk, das wahrscheinlich in Milet selbst im 3. Viertel des 7. Jhs. v. Chr. entstand. Eine Inschrift am rechten Rand stellt eines der ältesten archaischen Schriftzeugnisse des südwestlichen Kleinasien dar. Die Schrift lässt sich bisher keiner der in diesem Raum bezeugten Sprachen überzeugend zuweisen. Im Rahmen dieses Beitrags wird der epigraphische Befund möglichst ausführlich dokumentiert. Die Deutung muss den Spezialisten epichorischer Inschriften Kleinasien überlassen bleiben.

Abstract

Philip Brize, Finds from Miletus XXX. An Early Archaic Sheet Gold Fragment from Miletus with an Epichoric Inscription

A small piece of sheet gold from the sanctuary of Aphrodite on Zeytintepe in Miletus carries a relief depicting a seated sphinx. Stylistic analysis indicates a Greek work that probably originates from Miletus in the 3rd quarter of the 7th century B.C. An inscription at the right-hand edge is one of the oldest Archaic specimens of writing from southwest Asia Minor. It has so far not been possible to ascribe the writing convincingly to any of the languages attested for this region. In this article the epigraphic evidence is documented in as much detail as possible. Interpretation must be left to specialists in the epichoric inscriptions of Asia Minor.

Schlagworte

Milet • Goldblech • Sphinx • Inschrift • Karien • Lydien

Keywords

Miletus • sheet gold • sphinx • inscription • Caria • Lydia

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 4, 5: D. Johannes • Abb. 2: V. von Graeve • Abb. 3: S. Hoyer • Abb. 6: Ph. Brize • Abb. 7: R. Gusmani

Abkürzungen

- Adiego 1997 • I.-J. Adiego, Fragment d'une inscription lydienne, *AA* 1997, 156 f.
- Adiego 2005 • I.-J. Adiego, La nueva inscripción caria de Milasa, *Kadmos* 44, 2005, 81–94
- Adiego 2007 • I.-J. Adiego, The Carian Language, *Handbook of Oriental Studies. Section One, The Near and Middle East* 86 (Leiden 2007)
- Akurgal 1966 • E. Akurgal, Orient und Okzident. Die Geburt der griechischen Kunst, *Kunst der Welt* (Baden-Baden 1966)
- Akurgal 1968 • E. Akurgal, Urartäische und altiranische Kunstzentren (Ankara 1968)
- Amandry 1962 • P. Amandry, Plaques d'or de Delphes, *AM* 77, 1962, 35–71
- Barnett 1975 • R. Barnett, A Catalogue of the Nimrud Ivories ²(London 1975)
- Biering u. a. 2006 • R. Biering – V. Brinkmann – U. Schlotzhauer – B. F. Weber (Hrsg.), *Maiandros. Festschrift für Volkmar von Graeve* (München 2006)
- Blome 1982 • P. Blome, Die figürliche Bildwelt Kretas in der geometrischen und früharchaischen Periode (Mainz 1982)
- Blümel 2007 • W. Blümel, Die Erforschung des Karischen, in: Cobet u. a. 2007, 429–435
- Blümel 2009 • W. Blümel, Zu Schrift und Sprache der Karer, in: Rumscheid 2009, 221–227
- Blümel 2010 • W. Blümel, Zu einem Graffito aus Milet, *Kadmos* 49, 2010, 194
- Boardman 1961 • J. Boardman, The Cretan Collection in Oxford (Oxford 1961)
- Brize 2001 • Ph. Brize, Funde aus Milet X: Treibverzierte Bronzebleche, *AA* 2001, 559–573
- Bühler – Pülz 2008 • B. Bühler – A. Pülz, Die Goldfunde aus dem Artemision von Ephesos und ihre Herstellung, in: *Muss* 2008, 167–184
- Childs 2001 • W. Childs, Early Greek Bronze Plaques in Princeton, *Record – Princeton University Art Museum* 60, 2001, 31–63
- Cobet u. a. 2007 • J. Cobet – W.-D. Niemeier – V. von Graeve (Hrsg.), *Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposion Güzelçamlı 26. September – 1. Oktober 1999*, *MilForsch* 5 (Mainz 2007)
- Dädalische Kunst 1970 • Dädalische Kunst auf Kreta im 7. Jahrhundert v. Chr. Friedrich Matz zum 80. Geburtstag am 15. August 1970. *Ausstellungskatalog Hamburg* (Mainz 1970)
- Ehrhardt 2006 • N. Ehrhardt, Die karische Bevölkerung Milets, in: Biering u. a. 2006, 81–89
- Fleischer 1973 • R. Fleischer, Artemis von Ephesos und verwandte Kultstatuen aus Anatolien und Syrien (Leiden 1973)
- Friedrich 1932 • J. Friedrich, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler* (Berlin 1932)
- Friedrich 1964 • J. Friedrich, Ein wohl kleinasiatisches Tontäfelchen mit unbekannter Schrift, *Kadmos* 3, 1964, 156–159
- Giannotta 1994 • M. E. Giannotta – R. Gusmani – L. Innocente – D. Marcozzi – M. Salvini – M. Sinatra – P. Vannicelli (Hrsg.), *La decifrazione del cario. Atti del 1° Simposio Internazionale Roma 3–4 maggio 1993* (Rom 1994)
- von Graeve 2007 • V. von Graeve, Zur Kunstgeschichte früher milesischer Terrakotten, in: Cobet u. a. 2007, 645–668
- Greifenhagen 1966 • A. Greifenhagen, *Antike Kunstwerke* ²(Berlin 1966)
- Greifenhagen 1970 • A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall I* (Berlin 1970)
- Gusmani 1964 • R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch* (Heidelberg 1964)
- Gusmani 1975 • R. Gusmani, *Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis* (1958–1971), *Archaeological Exploration of Sardis* (Cambridge, Mass. 1975)
- Gusmani 1980 • R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch – Ergänzungsband* (Heidelberg 1980)
- Gusmani 1983 • R. Gusmani, Ein Weihrauchbrenner mit lydischer Inschrift im Metropolitan Museum, *Kadmos* 22, 1983, 56–60
- Herda – Sauter 2009 • A. Herda – E. Sauter, Karerinnen und Karer in Milet. Zu einem spätklassischen Schüsselchen mit karischem Graffito aus Milet, *AA* 2009/2, 51–112
- Higgins, *BM Terracottas* • R. A. Higgins, *Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum I* (London 1969)
- Höckmann – Kreikenbom 2001 • U. Höckmann – D. Kreikenbom (Hrsg.), *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit. Akten der Table Ronde in Mainz 25.–27. November 1999* (Möhnesee 2001)
- Hogarth 1914 • D. Hogarth, *Carchemish I* (London 1914)
- Innocente 1995 • L. Innocente, The Oxford Paracarian Inscription, *Kadmos* 34, 1995, 149–154

- Jeffery 1990 • L. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece. Rev. ed. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B.C.*, Oxford Monographs on Classical Archaeology ²(Oxford 1990)
- Kammerzell 1993 • F. Kammerzell, *Studien zu Sprache und Geschichte der Karer in Ägypten*, Göttinger Orientforschungen 27 (Wiesbaden 1993)
- Kammerzell 2001 • F. Kammerzell, *Die Geschichte der karischen Minderheit in Ägypten*, in: Höckmann – Kreikenbom 2001, 233–255
- Kerschner 2005 • M. Kerschner, *Die Ionier und ihr Verhältnis zu den Phrygern und Lydern. Beobachtungen zur archäologischen Evidenz*, in: Winter – Schwertheim 2005, 113–146
- Kerschner 2006 • M. Kerschner, *Lydische Weihungen in griechischen Heiligtümern*, in: Naso 2006, 253–291
- Kerschner 2008 • M. Kerschner, *Die Lyder und das Artemision von Ephesos*, in: Muss 2008, 223–233
- Laffineur 1978 • R. Laffineur, *L'orfèvrerie rhodienne orientalisante* (Paris 1978)
- Laffineur 1980 • R. Laffineur, *Collection Paul Canellopoulos, 15: Bijoux en or grecs et romains*, BCH 104, 1980, 345–457
- Meier-Brügger 1983 • M. Meier-Brügger, *Die karischen Inschriften, Labraunda 2, 4* (Stockholm 1983)
- Meriggi 1966 • P. Meriggi, *Zur neuen »para-karischen« Schrift*, Kadmos 5, 1966, 61–102
- Muss 2008 • U. Muss (Hrsg.), *Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums* (Wien 2008)
- Nahm 1974 • W. Nahm, *Neue Lesungsvorschläge zur Grotthus-Tafel*, Kadmos 13, 1974, 61–102
- Naso 2006 • A. Naso (Hrsg.), *Stranieri e non cittadini nei santuari Greci. Atti del convegno internazionale, Studi Udinesi sul Mondo Antico 2* (Florenz 2006)
- Oppenheim 1949 • A. Oppenheim, *The Golden Garments of the Gods*, JNES 8, 1949, 172–193
- Orthmann 1975 • W. Orthmann (Hrsg.), *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte 14* (Frankfurt a. M. 1975)
- Piras 2009 • D. Piras, *Der archäologische Kontext karischer Sprachdenkmäler und seine Bedeutung für die kulturelle Identität Kariens*, in: Rumscheid 2009, 229–250
- Pülz 2009 • A. Pülz, *Goldfunde aus dem Artemision von Ephesos*, FiE 12, 5 (Wien 2009)
- Reinholdt 1992 • C. Reinholdt, *Arbeitszeugnisse geometrischer und archaischer Schmuckwerkstätten*, AA 1992, 215–231
- Rizza – Santa Maria Scrinari 1968 • G. Rizza – V. Santa Maria Scrinari, *Il santuario sull'Acropoli di Gortina I* (Rom 1968)
- Rumscheid 2009 • F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005* (Bonn 2009)
- Schefold 1967 • K. Schefold, *Die Griechen und ihre Nachbarn, Propyläen Kunstgeschichte 1* (Frankfurt a. M. 1967)
- Türteki – Tekoğlu 2012 • S. Türteki – R. Tekoğlu, *Une inscription carienne sur Oenochoé au musée de Saderk Hamm*, Kadmos 51, 2012, 99–113
- Weiß 2006 • P. Weiß, *Was Milet auch bietet – Zu Gewichten, Schleuderbleien und einem lydischen Sprachzeugnis*, in: Biering u. a. 2006, 279–284
- Williams – Ogden 1994 • D. Williams – J. Ogden, *Greek Gold. Jewellery of the Classical World* (London 1994)
- Winter – Schwertheim 2005 • E. Winter – E. Schwertheim (Hrsg.), *Neue Forschungen zu Ionien*, AMS 54 (Bonn 2005)

Anschrift

Dr. Philip Brize
 Hildburghäuser Str. 173
 12209 Berlin
 Deutschland
 ph.brize@web.de